

Retten und Pflegen

Bauerhaltung in der Postwachstumsgesellschaft

THOMAS WILL

Marion Wohlleben gewidmet¹

SUMMARY

Within the field of heritage conservation, on the one side we see scholars, agents of enlightenment, advocates, heroic admonishers and saviors; on the other, we find their counterparts: concerned objectors, bureaucratic arbiters of taste, trustees of hegemonial claims to interpretation and hereditary entitlement. Less visible, meanwhile, from both within and outside of our field – as well as increasingly absent from its vocabulary – are the caretakers. In times of crisis, heroic action and caretaking can amount to the same thing. Recent events have served to remind us of the relevance of caretaking professions: our new everyday heroes. But can heritage conservation – *Denkmalpflege* or “monument care” in German – be counted among the caretaking professions at all? Isn't it rather a field of expertise in the analysis and curatorial management of change? We like to see ourselves as the avant-garde in the politics and poetics of passing on our collective inheritance. Yet while progressive voices in architecture are demanding a “shift in building practice” toward radical preservation of the existing fabric, we continue to hear, from a conservation community that does not want to appear conservative, talk in neo-liberal terms of “tolerance for change”. On which of these two missions do we want to lead the charge? Wherever radical rethinking is necessary, the vanguard can quickly turn into the rearguard. This can mean concentrating on care, in the manner of the Red Cross. Heritage conservation often comes too late with concrete practices of this kind, as do all those wanting to save what is already endangered. Such forces are conservative, but they are not revisionist like some of those nostalgic for a bygone, carefree era of building without limits. The maxim of the “smallest possible intervention” might be better suited for the conservation field in a post-growth society than would further talk of adapting historic buildings to current styles of living and doing business. What must change is not so much the realm of architectural heritage but rather a building culture that is based on outdated patterns of resource distribution and greedy consumption.

Berufsbilder

Im Spiegel sehen wir uns als Wissenschaftler, Anwälte und Verteidiger, Mahner und Retter, Aktivist*innen – Überzeugungstäter im Namen der guten Sache, einer aufgeklärten, vorausschauenden, inklusiven Erinnerungskultur: ein Berufsfeld engagierter, oft heroischer, mitunter tragischer Figuren. Andere sehen auch die Gegenbilder: Bremser, Bedenkenträger, elitäre Geschmacksbürokratinnen, Sachwalter hegemonialer Besitz- und Deutungsansprüche.²

Wer in der Eigen- und Fremdperspektive der Denkmalpflege weniger vorkommt und zuletzt auch aus dem Sprachgebrauch schwindet, sind Pfleger und Pflegerinnen. Begriff und Sache der Pflege gelten, gerade im akademischen Bereich, als uncool, wie alles, was nicht mit kritischer Erkenntnis oder kreativer Selbstverwirklichung zu tun hat, sondern mit Hingabe an etwas anderes, eine Arbeit, die sich nicht in der Sphäre des Öffentlichen vollzieht – wo es Unsterblichkeit gibt mit Heldentum, Autorschaft, Exzellenz –, sondern in der des Privaten, in der es um die natürlichen Sorgen des Lebens geht.³

Es gibt Notzeiten, da fallen Heldenhaftes und Fürsorge zusammen, woraus etwa das Rote Kreuz entstand. Letztlich, im Kampf gegen Viren und Ignoranten, lernten wir einige Pflegeberufe wieder als relevant kennen: Helden des Alltags. Doch gehört die Denkmalpflege überhaupt zu den Pflegeberufen? Beschäftigt sie nicht eher und zunehmend Fachleute der Erkenntnis und Deutung, andererseits der kuratierten Veränderung, einer gestaltenden Dynamik, die in jüngerer Zeit mit dem Schlagwort ‚Tolerance for Change‘ gegen erhaltungsfokussierte zentraleuropäische Denkschulen forciert wurde?

Kapitalanlagen

Ich war als Architekt immer schon auf der Seite einer sinnvollen und schönen, manchmal auch nur verlockenden Nutzungsanpassung oder Erweiterung. Aber die Wendung von den ‚Erfordernissen unserer Zeit‘ macht misstrauisch gegenüber Forderungen, das ererbte Kapital ‚im Kulturbetrieb arbeiten zu lassen‘. Landauf, landab erklären uns von Umsatzzahlen geleitete Kulturmanager, das ‚Portfolio der Denkmäler‘ (oder anderer Kulturgüter) müsse optimiert und zukunftsfähig ausgerichtet werden. Dabei weiß jeder erfahrene Investor, dass solche Aktualisierungen weniger dem langfristigen Wert des Bestandes als dem Auskommen der Fonds-Manager dienen.

„Wir müssen unsere Kirche für die Zukunft aufstellen [...] und öffnen“, verkündete kürzlich die Pfarrerin einer der bedeutendsten gotischen Kirchen Deutschlands. Für eine „niedrigschwellige Willkommenskultur“ ließ sie gravierende Ein- und Umbauten planen, damit die Besucherzahl (750.000/Jahr) weiter erhöht werden kann.⁴ In Zürich soll das Schauspielhaus, trotz seiner eminenten Geschichte als Zufluchtsort verfolgter Künstler, umfassend modernisiert, möglicherweise abgebrochen werden.⁵ Von der Berliner Hedwigs-Kathedrale, wo einer der bedeutendsten Sakralräume der Nachkriegszeit aus liturgischen Gründen geopfert wurde, will ich gar nicht reden. Die Botschaft von der ‚Bewahrung der Schöpfung‘ endet dort, wo man durch Innovation und neue Prächtigkeit Aufmerksamkeit zu finden erhofft.

Neu ist das nicht, man hat immer modernisiert, und auch die besondere Opulenz und Raffinesse wohlstandsgesättigter Epochen ist ein bekanntes Muster.⁶ Aber kaum je waren der materielle Überfluss und Übermut so groß, dass man derartige Werke schon nach ein bis zwei Generationen aus freien Stücken wieder beseitigt hat. Krasse Einzelfälle? Eher nicht. Überall hören wir die Stimmen, man müsse doch ‚auch noch das Recht haben, etwas zu erneuern‘. Durchaus. Aber ist denn nicht allen bewusst, dass unsere Generation dieses Recht nicht nur weiterhin, sondern in exzessivem Maße ausübt wie wohl keine zuvor?⁷

Avantgarde?

Die institutionelle Denkmalpflege hat in ihrer Behördenhaftigkeit dem Lockruf des agilen Kulturkapitalismus recht robust widerstanden. Sie ist a priori „konservativ“ – das ist ihre Daseinsgrundlage, ihr

Geschäftsmodell. Und deshalb ist sie, wie alle, die Gefährdetes bewahren wollen, oft zu spät dran: wie die Feuerwehr, die Ärztin, Kommissar X – oder die Umweltbewegung. Dennoch sind diese konservativen Kräfte kein müßiges oder gar reaktionäres Unterfangen. Sie suchen gegenständliche Werte zu bewahren (Natur, Kultur, Leben), nicht aber Prozesse oder Lebensstile, wie es bei manchen Fürsprechern eines ‚Tolerance for Change‘ den Anschein hat, wenn diese zwar mitsamt den alten Bauten die Welt verändern wollen, nicht aber ihre althergebrachten Gewohnheiten und Ansprüche.⁸

Doch sehnen wir uns nicht alle hin und wieder zurück nach Zeiten, als man noch unbekümmerter bauen, sich fortschrittlicher ausdehnen konnte – auf Kosten der weniger Fortschrittlichen? Ich schon. Für uns Architekten ein schöner Traum, der auch die neue Popularität des auftrumpfenden Erbes der Boomjahre erklärt, die leuchtenden Augen beim Stichwort Brutalismus. Doch anstatt einem goldenen Zeitalter von schöpferischer Zerstörung, von Wachstum ohne Reue nachzutrauern, sollte die Orientierung im Bauen und Erhalten doch nach vorn weisen.

Wo steht da die Denkmalpflege? Es gibt gute Argumente, sie immer schon als eine Art Avantgarde zu betrachten. Mit ihren Wertehierarchien und Auswahlverfahren ging es ihr darum, vornedran auf dem Schlachtfeld der Modernisierung einige herausragende Zeugnisse zu retten; für die Pflege der vielen mittelmäßigen konnte sie nicht auch noch zuständig sein. Doch was kann der militärisch grundierte Begriff der Avantgarde heute bedeuten? Bei jeder strategischen Wende, jedem radikalen Kurswechsel kann die Vorhut schnell zur Nachhut werden – und umgekehrt. Das sollten wir bedenken, wenn wir unsere Arbeit im Strom der Modernisierung – oder in neuerer Terminologie: im sozialökologischen Transformationsprozess – positionieren.

Wo wird unser Einsatz sein? Sind wir als wissenschaftliche oder soziokulturelle Avantgarde vorn an der Front dabei, wo es notgedrungen um Gefechte, Eroberung neuer Positionen geht, um Führungsrollen in einer „Welt-Rettungsmythologie“⁹? Oder begnügen wir uns mit der Pflege der Opfer von Alter, Zerstörung, Ökonomisierung, Ideologisierung?

Natürlich sehen wir uns lieber als die progressive Vorhut an der Spitze einer von der Aufklärung legitimierten Mission – eine kritische Avantgarde der Politiken und Poetiken des Vererbens. Diese Rolle verdient, wie jede intellektuelle Leistung, An-

erkennung und Wirkung. Wir könnten jedoch darüber nachdenken, ob wir die pflegerische Arbeit – Dienstleistungen, zu denen man auch die Lehre rechnen darf – höher und realitätsbezogener bewerten, ja, als multiple Intelligenz gezielter fördern und anerkennen sollten.¹⁰

Vom schönen Objekt zum umstrittenen Erbe und zum Globalhaushalt

Mir scheint, dass sich mit der Karriere der Denkmalpflege in der Spätmoderne ihr Profil, so wie es sich in Theorie und Lehre abbildet, nicht nur ausdifferenziert, sondern auch verlagert hat: von der architektonisch-kunsthistorisch geleiteten Arbeit am konkreten Werk – mit einem hohen Anteil an „Handwerk“, das sich im privaten Bereich abspielt wie die künstlerische Arbeit – hin zu den analytischen Wissenschaften, die dieser Praxis objektive Grundlagen zu schaffen suchen, und weiter zu den kultur- und sozialwissenschaftlichen Erbetheorien, die nach Begründungs- und Legitimationszusammenhängen fragen, nach den Prozessen der Aneignung, Verfügung und Weitergabe – einem diskursorientierten Handeln im öffentlichen Raum.

Diese Öffnung und Verschiebung der Arbeitsfelder war folgerichtig, so wie es auch die Verbürgerlichung des Denkmalschutzgedankens war. Folgerichtig heißt aber nicht auf Dauer richtig oder relevant. Wir erleben derzeit eine rapide Veränderung aller ökonomischen und ökologischen Voraussetzungen, wie sie zuletzt – in viel geringerem Ausmaß – in den 1970er Jahren stattfand. Im März 2021 erging das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Nachbesserung der Klimapolitik mit dem Ziel der verhältnismäßigen Verteilung von Freiheitschancen, im Mai wurde mit dem Shell-Urteil und den ExxonMobil-Beschlüssen der Abschied von der Ölindustrie besiegelt. Einige, die laut reden, sich aber auch gut auskennen, wie der Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber (Vater des Projektes vom *Neuen Europäischen Bauhaus*) haben auch gleich den damit besiegelten „Untergang des konventionellen Bauens“ ausgerufen.¹¹ Die Baukultur steht jedenfalls komplett auf dem Prüfstand. Für die erhoffte „Bauwende“ wird das aber nichts bringen, nicht genug jedenfalls, wenn nicht auch unsere Ansprüche und Lebensstile einbezogen werden.¹²

Die Erfahrung der Grenzen¹³

Als vor fünfzig Jahren Wissenschaftler des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ prognostizierten,¹⁴ weckte dies, wie jede Grenzziehung, Unmut und Gegenreaktionen. Ronald Reagan, Margaret Thatcher und eine Generation progressiv-liberaler Gesellschaften wollten sich nicht eingrenzen lassen. Die sozialistischen Gesellschaften im Osten auch nicht. Die Vision der Moderne ist aus Prinzip grenzüberwindend, grenzenlos. Das war und ist ihre leuchtende, befreiende Botschaft, mit der die europäische Kolonisierung der Welt und schließlich der Schritt ins All erst denkbar wurden. Doch je länger dieses Licht der Moderne strahlte, umso länger und unübersehbarer wurden die Schatten, die es warf.

Der Philosoph Hans Jonas mahnte kurz darauf eine vorausschauende Ethik der Verantwortung an, da die Verheißungen der technologischen Zivilisation mit der fortschreitenden Unterwerfung der Natur zur Drohung umgeschlagen seien.¹⁵ Wenn wir warten, so die Botschaft, bis die Belastungen offen zutage treten, haben wir – wegen der zeitlichen Verzögerung im System – zu lange gewartet.¹⁶ Danach sieht es nun aus. Die Grenzen des Wachstums bestimmen unser Leben und Wirtschaften bis in den Alltag. Einige bekommen es schon stärker zu spüren als andere, doch einen Notausgang zurück in die Kultur unbeschwerter Expansion wird es für niemanden geben.¹⁷

Deshalb haben sich inzwischen viele dazu bekannt, Verantwortung zu übernehmen, um eine Umweltkatastrophe zu mildern, die offenbar nur noch theoretisch abzuwenden ist. Der überfällige Paradigmenwechsel im Bauwesen zeichnet sich ab. „Der Traum vom ewigen Wachstum“, heißt es in dem Manifest *Das Haus der Erde*, „ist geplatzt. Reduktion ist [...] Überlebensnotwendigkeit. [...] Priorität kommt dem Erhalt und dem materiellen wie konstruktiven Weiterbauen des Bestehenden zu und nicht dessen leichtfertigem Abriss. [...] Wir brauchen eine neue Kultur des Pflegens und Reparierens.“¹⁸ So weit, so bekannt. Das Bemerkenswerte an diesem Text von 2019 ist jedoch, dass er nicht von Denkmalpflegern, Wissenschaftlern oder Umweltpolitikern, sondern vom BDA, dem tonangebenden Verband der arrivierten Architektenschaft in Deutschland stammt.

Homo Faber

In dem vorausgegangenen britischen Appell *UK Architects declare* heißt es: „Zusammen mit unseren Bauherren werden wir Gebäude, Städte und Infrastrukturen entwerfen und realisieren, die Bestandteile eines größeren, regenerativen Systems sind.“¹⁹ Vielfältige Schritte werden dafür benannt, Forschung und Technologie sollen der Schlüssel für nachhaltige und energiearme Bautechniken und Materialien sein. Nun war die Verbesserung der Umweltbilanz des Bauens schon lange ein Thema. Entsprechend heißt es in dem Appell auch: „Die Technologie und die Wissenschaft dazu existieren bereits, es fehlt lediglich der kollektive Wille.“ Genau. Das „lediglich“ trifft es aber nicht – hier liegt das Haupthindernis.

Wir sehen hier, was Harald Welzer eine „Simulation politischen Handelns“ nennt. Es sei wie bei einem Junkie, der ständig versichert: „Nächstes Jahr hör' ich ganz bestimmt auf.“²⁰ De facto haben alle Bemühungen im Bauwesen bislang zu keiner Gesamtreduktion an Flächen- und Ressourcenverbrauch geführt.²¹ Sektorale Erfolge, die es im Gebäudebetrieb gibt, werden durch gestiegene Verbraucherverwünsche und Rebound-Effekte geschmälert.²² Es ist fraglich, ob es in den Industrieländern bislang überhaupt nennenswerte Bautätigkeiten gibt, die wirklich „nachhaltig“ genannt werden können.²³ Projekte, ja, die gibt es wohl.²⁴

Viele der Visionen und Vorschläge setzen auf eine andere Karte, auch wenn die Bilder grün garniert werden: Nicht Sparsamkeit und Kreislaufwirtschaft sollen helfen, sondern weiteres Wachstum durch Großtechnologie (Geoengineering) und Ingenieurbiologie.²⁵ Fortschrittlich Gesinnte, die sich zugutehalten, auf die Wissenschaft zu hören, treffen sich hier mit Klimaskeptikern. Beide gehen davon aus, dass man mit einer Änderung der Lebensstile und einer neuen Verteilungsgerechtigkeit nichts ausrichten werde, wohl aber durch gigantische technische Fortschritte eine mögliche Bedrohung in den Griff bekommen könne. Sie setzen weiter auf die faustische Tradition des Homo Faber und seine technologischen Utopien: auf den Bau der großen Arche.²⁶

Diät

In den jüngsten Erklärungen²⁷ findet sich aber auch eine Handlungsoption, die von anderer Qualität und Dimension ist: die Forderung, schlicht *weniger* zu bauen. Dieses offensichtlichste Potenzial stand

zu Recht bereits 2012 in den drei Geboten des deutschen Beitrags zur Architekturbiennale an erster Stelle: *Reduce, Reuse, Recycle*.²⁸ Praktisch wird es aber oft beiseitegelassen. Der *Klimaschutzplan 2050* der Bundesregierung verliert dazu kein Wort, auch die Wahlprogramme hielten sich hier auffallend zurück.²⁹ Wir wissen auch warum. Die Reduzierung unserer Raumbedürfnisse und die rigorose Welterneuerung des Bestandes sind die am schwersten zu erfüllenden Forderungen. Dennoch zeichnet sich ab, dass nicht neue Technologien (allein), sondern nur eine grundsätzliche Abkehr vom Prinzip des expansiven Wachstums Abhilfe schaffen kann. Der erwähnte „kollektive Wille“, der dafür notwendig ist, wird erfahrungsgemäß nur dann stark genug sein, wenn erstens der Nutzen des Verzichts oder die Bedrohung im Falle des Weiterso konkret vor Augen stehen: dass nämlich „some kind of eco-induced societal collapse“ inzwischen nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich ist.³⁰ Und zweitens, wenn es gelingt, den Verzicht (auf etwas, das einem gar nicht zusteht) mit kulturellem Wert und Prestige aufzuladen.

Eine solche Wendung gab es schon öfter. Zuletzt vor hundert Jahren, als die Architektur in eine „neue Welt“ aufbrach, in der, mit Mies van der Rohe's großem Wort, weniger mehr sein sollte. Die Abwendung von den als überladen empfundenen Formen des Späthistorismus geschah rasch und radikal. Worauf die Losung sich allerdings nicht bezog, war die Menge des Bauens. Im Gegenteil, nie zuvor erlebte es Steigerungen wie zu der Zeit, als das ‚weniger ist mehr‘ zu einem Leitmotiv aufstieg.

Dabei beschrieb *Less is more* kein rein ästhetisches Ideal, sondern das ins Positive gewendete Erfordernis der Sparsamkeit der Mittel, um den Raumbedarf der Industriegesellschaft zu decken. Diese Umdeutung des Verzichts in eine progressive kulturelle Leistung muss uns interessieren, wenn wir das moderne Diätprogramm nicht nur als Ausdruck gestalterischer Eleganz, sondern umfassender begreifen wollen: gewandelt von der materialästhetischen zur ressourcenethischen *Maxime*.³¹

Dieser Wandel bedeutet den Schritt von einer Linearwirtschaft der Ausbeutung und des Verschleißes (Modell Freibeuter), in deren Fahrwasser Schutzinitiativen einzelne Kulturgüter, Arten und Biotope in eine rettende Arche aufnehmen, hin zu dem genannten „größeren regenerativen System“: einer Kreislaufwirtschaft, in der Wachstum und Ernte mit Haushalten, Pflege und Recycling verbunden sind (Modell Gärtner).

Die dritte Natur. „Il faut cultiver notre jardin.“ (Voltaire)³²

Auf dem Weg des Bauwesens vom Raubbau zum Gartenbau kommt die Denkmalpflege ins Spiel, als eine erfahrene Instanz mit einer langen kulturökologischen Tradition, die auf professionelles Wissen, erprobte Rechts- und Ordnungsinstrumente, bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Akzeptanz verweisen kann. Diese Instanz – unser Berufsfeld – war, anders als das Bauen, nicht immer da. Sie entstand erst aus Verlust- und Grenzerfahrungen. Die wird sie noch brauchen können. Wo kein Ausweichen in die Natur oder in ein fernes Neuland mehr möglich ist, rückt die ganze runde Erde in den Blick und Verantwortungsbereich der Umweltgestaltung. Der Schutz herausragender Zeugnisse genügt dann nicht länger. Wir müssen uns um den profanen Baubestand als eine Ressource viel größeren Ausmaßes kümmern. Wobei sich beide Aufgabenbereiche unterscheiden, immer weniger aber die Begründungen dafür.

Dazu kann das Bild vom Garten etwas beitragen: Könnten wir unsere Industrie-Kultur-Landschaft als eine „dritte Natur“³³ erkennen und behandeln? Als einen riesigen, teils verwilderten Garten, den man bewirtschaften und pflegen, ausbeuten oder verkümmern lassen kann, nicht aber vergrößern? Können wir die Masse der Bauten und Siedlungsräume, auch wo sie abweisend wirken, als etwas insgesamt doch Sinnhaftes und Schutzwürdiges begreifen, anstatt sie als das Unkraut in diesem Garten auszusondern?

Die Idee, die Denkmalpflege von der Sorge um das Seltene und Herausragende in Richtung einer breiten Ressourcenökonomie zu öffnen, wird schon länger diskutiert. Johannes Warda stellte 2014 die Leitfrage: „Wann und wie verbindet sich die ästhetisch-kunsthistorische oder auch geschichtswissenschaftliche Motivation für das Aufheben von Architektur (als Denkmal) mit Vorstellungen zur Nachhaltigkeit und Ressourcenökonomie?“³⁴ Mit seiner These eines notwendigen Übergangs „vom klassischen Denkmalbegriff zu integrierten Vorstellungen von Baukultur“ lag er wohl richtiger, als ich in meiner Verteidigung der klassischen Denkmalwerte zunächst dachte.³⁵

Der Denkmalpflege erwachsen damit neue Aufgaben bei der Bewahrung der alltäglichen Kulturräume. Das bedeutet nicht, die großen Bestände der Nachkriegszeit allesamt zu künstlerischen Leistungen zu verklären. Erkennt man aber ihre Bedeutung

für die lokalen Lebenswelten an und bedenkt zugleich, dass gerade diese Bestände geschont werden müssen, weil sie in ihrer Fülle ressourcenenergetisch relevant sind, dann verschmelzen die sozialen und ökologischen Argumente zu einer neuen Aufgabe: Dem profanen Baubestand ist fortan auch in der Denkmalpflege Bedeutung einzuräumen. Leicht gesagt, denn sie gerät damit an die Grenzen ihres traditionellen Auftrags. Vielleicht brauchen wir deshalb etwas wie eine moderne *Aprés-garde* – „einen pazifistischen Nachtrupp mit ausgeprägten Rückspiegeln“,³⁶ der zusammenfegt, instand setzt und rehabilitiert, was eine siegesgewisse Avantgarde ausgesondert und abgeräumt hat? „Mein Job“, sagt Romy Schneider, eine Münchner Raumpflegerin, „ist es, die Schönheit der Dinge wieder zum Vorschein zu bringen, etwa wenn ich Kleinodien putze [...] das ist eine sinnliche Erfahrung, – oder wenn ich verloren geglaubte Dinge finde, an denen die Leute hängen.“³⁷

Anregungen zur Pflegearbeit

Die kontinuierliche Produktionssteigerung als Voraussetzung aller modernen Wirtschaftslehren seit dem 17. Jahrhundert muss an der Begrenztheit der Erde scheitern. Hans Carl von Carlowitz, Ökonom des frühbarocken Rationalismus, hatte diese Grenzen im Waldbau erfahren und daraus das Nachhaltigkeitsprinzip abgeleitet. Es ist kein Zufall, dass dann zur Zeit der Mondlandung die Metapher vom „Raumschiff Erde“ geläufig wurde – auch dieses ein System mit klaren Grenzen in einem dynamischen Gleichgewichtszustand (Homöostase).³⁸ Aus der gleichen Erfahrung heraus wussten aber seit Jahrtausenden die Gärtnerinnen und Gärtner nach dem Prinzip zu handeln: Sie pflegen einen begrenzten Raum, der im Wandel seiner Teile langfristig stabil und vital sein kann. Auf die Bautätigkeit übertragen hieße das, nur so viel zu bauen, wie gleichzeitig renaturiert wird.³⁹ Was als Zielvorgabe unrealistisch scheinen mag, könnte uns aufgenötigt werden.

Vielleicht ist all das nicht genug. Aber es ist der Mühe wert. Und sie sollte, wie der US-Autor Jonathan Franzen riet, nicht auf die CO₂-Problematik beschränkt sein. In seinem Essay *What if We Stopped Pretending?* zog er den Schluss, es sei an der Zeit, sich die Wahrheit einzugestehen: dass allen realistischen Szenarien zufolge ein Klimawandel mit drastischen Folgen nicht mehr abzuwenden ist. Es wäre deshalb unklug, unsere gesamten Energien in ein hoffnungsloses Vabanquespiel zur Reduzierung des

CO₂-Ausstoßes zu investieren in der Hoffnung, das würde uns retten. Unter der Annahme, dass es dafür zu spät ist, würden andere Maßnahmen wichtiger: „In Zeiten von zunehmendem Chaos“, schreibt er, suchen die Leute Schutz in Stammesdenken und Gewalt anstelle von Rechtsstaatlichkeit⁴⁴⁰ – heute bereits prophetisch klingende Worte. Unsere beste Vorkehrung gegen diese Art von Dystopie sei es, funktionierende demokratische Gesellschaften, funktionierende Rechtssysteme und lokale Gemeinden zu bewahren. Jedes Teilsystem müsse so kräftig und vital erhalten werden wie irgend möglich. Für die Baukultur könnten wir sagen: Es gilt, die Funktionstüchtigkeit der gebauten Lebensräume aufrechtzuerhalten, in vielen kleinen und konkreten Schritten.

Dieser Situationslogik der Genügsamkeit zu folgen, die sich von derjenigen der Väter und Mütter der modernen Denkmalpflege fundamental unterscheidet, heißt demnach, die Bauwerke, die wir haben, zu reparieren, zu ertüchtigen und weiter zu nutzen, um die Widerstands- und Anpassungsfähigkeit der Kulturräume zu stärken. Das dürfte lohnender sein, als auf apokalyptische oder eskapistische Visionen zu setzen.

Muss man also die weite Denkmalwelt und ihre heute oft inkorrekt anmutenden Botschaften radikal neuen „Erfordernissen“ anpassen? Nein. Es genügt meist, sie zu bewahren, manchmal neu zu interpretieren. Ändern muss sich eine auf überkommenen Verteilungsrechten und gierigen Verschleiß gegründete Baukultur. Damit das gelingt, müssen wir unseren Zugriff auf die Welt ändern. Es braucht die geduldige, zugeneigte, die „gärtnerische“ Pflege der Bestände, in denen sich Wachstum und Verwelken, Schönheit und Schrecken und allerlei Hoffnungen und Irrungen begegnen. „[D]ie Erhaltung der Welt erfordert die mühevollen, eintönigen Verrichtungen täglich sich wiederholender Arbeiten. Obwohl dieser Arbeitskampf [...] vielleicht noch „unproduktiver“ ist als der einfache Stoffwechsel des Menschen mit der Natur, steht er doch in einem erheblich engeren Bezug zu der Welt, deren Bestand er gegen die Natur verteidigt.“⁴⁴¹ Auch dieser geht dahin, gewiss. Doch in der Pflege bleibt er Teil eines kollektiven Werks – einer „künstlichen Welt, die von der Sterblichkeit der sie Bewohnenden in gewissem Maße unabhängig ist und so ihrem flüchtigen Dasein so etwas wie Bestand und Dauer entgegenhält.“⁴⁴²

Anmerkungen

- 1 Mit Marion Wohlleben, die am 13. August 2021 in Zürich verstarb, konnte ich das Thema Nachhaltigkeit und Denkmalpflege während zweier Jahrzehnte diskutieren.
- 2 Im Interesse einer flüssigen und inklusiven Sprache werden Pluralendungen hier weiterhin als neutrale Bezeichnung für alle Geschlechter verwendet. Bei Personen, Figuren etc. ist das männliche Geschlecht genauso mitgemeint wie bei Akteuren, Repräsentanten etc. das weibliche.
- 3 Zu dieser Unterscheidung vgl. Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 1967.
- 4 Vgl. Trinks, Stefan: Mit dem Aufzug durch die Spätgotik, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11.02.2021. Nach Protesten aus Fachkreisen wird inzwischen eine behutsamere Lösung angestrebt.
- 5 Ein Plädoyer für die Erhaltung dieses Baudenkmals war die letzte Veröffentlichung von Marion Wohlleben: Wohlleben, Marion: *Erinnern oder vergessen?*, in: *TEC21*, H. 13–14, 2020, S. 11–13.
- 6 Das böse Wort von der Dekadenz trifft dabei nur bedingt zu, denn bekanntlich können in solchen von Vorahnungen getriebenen, rauschhaft produzierenden Spätphasen die Künste durchaus aufblühen.
- 7 Auch wenn im Denkmalbereich die immer üppigeren Erneuerungen oft hinter historischen oder historisierenden Oberflächen verborgen werden.
- 8 Besonders sichtbar wird dieses Anspruchsdenken in der forcierten Aufrüstung und Erweiterung von Museums- und Theaterbauten „für das 21. Jahrhundert“.
- 9 Lipp, Wilfried: *Corona – [Klima] – Denkmalpflege*. Ein System im Folgenso der Katastrophen, St. Florian 2021, S. 33.
- 10 Grundlagen, wie sie in dem wegweisenden Handbuch zur Krankenpflege von Liliane Juchli dargelegt sind, erscheinen in vieler Hinsicht für die denkmalpflegerische Praxis relevant. Vgl. Juchli, Sr. Liliane: *Krankenpflege. Praxis und Theorie der Gesundheitsförderung und Pflege*, Stuttgart 1983. Der Pflegeberuf galt dieser Pionierin nicht als erlernbares Handwerk, als Funktionspflege, sondern als eine Profession im Dienst am Menschen, wo jede pflegerische Maßnahme auf die Einzelpersonlichkeit mit ihren individuellen Bedürfnissen abgestimmt sein sollte.
- 11 Siehe hierzu die Aufzeichnung einer Diskussion vom 27.05.2021 während einer Veranstaltung zum Neuen Europäischen Bauhaus: www.dabonline.de/live-talks/neb/ (07.01.2022).
- 12 Da ist nämlich, auch bei den Jüngeren, erheblicher Spielraum: ca. 77 % der Erstwähler würden mittlerweile auf Flüge verzichten, nur 42 % auf Einschränkungen im Wohnkomfort (*SZ Magazin* 37, 17.09.2021). Letzteres schlägt jedoch im globalen CO₂-Ausstoß etwa 20-mal so hoch zu Buche wie Flugreisen. Angaben entnommen aus den Aussagen des Klimafolgenforschers Hans Joachim Schellnhuber, in: *Ebd.*
- 13 Im Folgenden greife ich Passagen aus meinem Text „Arche und Garten. Bauerhaltung im Krisenmodus“ auf (in: *Denkmal als Chance*, Festschrift für Jörg Haspel, hg. vom Landesdenkmalamt Berlin, im Druck) S. 112-119.
- 14 Meadows, Dennis L. und Donella H./Zahn, Erich/Milling, Peter: *Die Grenzen des Wachstums*. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, übers. von Hans-Dieter Heck, Stuttgart 1972.
- 15 Jonas, Hans: *Das Prinzip Verantwortung*. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt a. M. 1979. Zur „Hermeneutik begründeten Angstmachens“ bald auch von Weizsäcker, Carl-Friedrich: *Die Zeit drängt. Das Ende der Geduld*, München 1986.
- 16 Meadows et al., *Grenzen*, 1972 (wie Anm. 14), S. 164.
- 17 Vgl. Rockström, Johan et al.: *Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity*, in: *Ecology and Society*, 14. Jg., H. 2, 2009, Art 32; Kallis, Giorgos: *Grenzen*, Warum Malthus falsch ist und warum uns das alle angeht, Berlin 2021.
- 18 Bund Deutscher Architektinnen und Architekten: *Das Haus der Erde*. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land. Positionspapier, erarbeitet auf dem 15. BDA-Tag in Halle (Saale) am 25. Mai 2019, https://www.bda-bund.de/2019/08/das-haus-der-erde_bda-position/ (09.01.2022).
- 19 UK Architects Declare Climate and Biodiversity Emergency, www.architectsdeclare.com/ (07.01.2022). Ähnlich schon 2009: *Vernunft für die Welt*. Manifest der Architekten, Ingenieure und Stadtplaner für eine zukunftsfähige Architektur und Ingenieurbaukunst, www.klima-manifest.de/fileadmin/mediaFiles/Bundesverband/pdfs/Manifest_Vernunft_fuer_die_Welt.pdf (07.01.2022).
- 20 Harald Welzer: *Schluss mit der Wohlstandslüge!*, in: *Greenpeace Nachrichten*, Januar 2020, S. 10.
- 21 Über die Hälfte des gesamten anthropogenen CO₂-Ausstoßes erfolgte in den letzten drei Jahrzehnten (vgl. David Wallace-Wells: *Der Planet schlägt zurück*, in: *Der Freitag*, 8. September 2017). Der Primärenergieverbrauch in Deutschland (W) hat sich seit 1957 verdoppelt (Statistisches Bundesamt), die durchschnittliche Wohnfläche/Person ist seit Erscheinen der *Grenzen des Wachstums* auf mehr als das Doppelte angewachsen. (1965: 22 qm, 2020: 47,7 qm; Umweltbundesamt, 05.12.2021). Auch die Anzahl der Wohneinheiten pro 1.000 Einwohner ist kontinuierlich gestiegen. Dennoch steht heute nicht das Boden- und Mietrecht, sondern erneut der Wohnungsbau wieder ganz oben auf der Agenda. Der Flächenverbrauch für Bauen und Verkehr in der Bundesrepublik ist immerhin im Rückgang (1997–2000: 129 ha/Tag, 2016–19: 58 ha/Tag, Bundesumweltamt).
- 22 Im Bausektor konnte der CO₂-Ausstoß in Deutschland zwischen 1990 und 2018 zwar um 36 % gesenkt werden (*Süddeutsche Zeitung*, 27./28.11.2021, S. 38). Einsparungen an Heizenergie, die durch effiziente Bautechniken realisiert werden, fließen jedoch regelmäßig in umso üppigere Gebäude, Komfortansprüche oder andere Bereiche wie Fernreisen. Vgl. Herring, Horace/Sorrell, Steve (Hg.): *Energy Efficiency and Sustainable Consumption. The Rebound Effect*, Houndsmill/Basingstoke 2009; Messari-Becker, Lamia: *Es fehlt eine echte Wärmewende*, *Süddeutsche Zeitung* vom 21.09.2021.
- 23 Vgl. de Castro Mazzaro, Alejandro et al.: *Beyond urban ecomodernism: Examining the contribution of de-growth-aligned spatial practices to urban sustainability*

- transformations, in: *Urban Studies*, Special Issue: *Urbanizing degrowth: towards a radical spatial degrowth agenda for future cities*, hg. von Maria Kaika et al., eingereicht 2021.
- 24 Zum theoretischen und experimentellen Bereich vgl. die Liste der Forschungsprojekte in Rainer Nagel/Bundesstiftung Baukultur (Hg.): *Baukultur Bericht 2018/19*, Berlin 2018.
- 25 Vgl. Rania Ghosn, El Hadi Jazairi: *The Planet after Geoengineering*, Barcelona 2021, und die Kritiken auf der Website <https://failedarchitecture.com> (09.02.2022): McWhirter, Joshua: *Stop Seeing Climate Change as an "Opportunity" for Architecture*, 28.11.2018; McGarry, Miriam: *Architects Declare a Climate Emergency But Can They Avoid Real Estate's Greenwashing Tendencies?*, 13.02.2020; Hadley, Alexander: *Bjarke Ingels and the Art of Greenwashing*, 28.01.2020. Zur Kritik der wissenschaftlichen Machbarkeit bereits 1984: Dahl, Jürgen: *Der unbegreifliche Garten und seine Verwüstung. Über Ökologie und über Ökologie hinaus*, Stuttgart 1984, neu aufgelegt München 2020.
- 26 Der notwendige Ausbau erneuerbarer Energiequellen wird aktuell im Sinne eines technologischen Rettungsmythos als einziger Weg forciert, dem jedes (vermeintlich nostalgische) Erhaltungsinteresse zu weichen hat. Siehe z. B. Hänztschel, Jörg: *Schluss mit Bullerbü*, *Süddeutsche Zeitung* 14.01.2022. Siehe auch: Lessenich, Stefan: *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, Berlin 2016. Zur literarischen Vorgeschichte siehe Detering, Heinrich: *Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt*, Göttingen 2020.
- 27 *Das Haus der Erde*, 2019 (wie Anm. 18); siehe auch die Podiumsdiskussion vom 16. BDA-Tag am 12.06.2021 in Ribbeck: „Kreatives Unterlassen. Bauen nach dem Wachstum“, www.bda-bund.de/bda-tag/#einf%C3%B-Chrung (07.01.2022).
- 28 Petzet, Muck /Heilmeyer, Florian (Hg.): *Reduce, Reuse, Recycle. Ressource Architektur*, 13. Internationale Architekturausstellung La Biennale di Venezia 2012, Ostfildern 2012.
- 29 In den Wahlprogrammen der Grünen und der Linken ist immerhin abstrakt von einer Reduktion und den Grenzen des Wachstums die Rede, die SPD erwähnte das Ziel der Kreislaufwirtschaft.
- 30 Read, Rupert /Foster, John /Bendell, Jim: *An open letter to David Wallace-Wells*, in: *The Ecologist*, 04.04.2019, <https://theecologist.org/2019/apr/04/open-letter-david-wallace-wells> (21.02.2022).
- 31 In ihrem Aufruf zum Neuen Europäischen Bauhaus plädierte Ursula von der Leyen dafür, „dem Systemwandel eine eigene Ästhetik zu geben.“ <https://europa.eu/> *new-european-bauhaus/index_de* (08.01.2022). Vgl. auch: *L'empreinte d'un habitat. Construire léger et décarboné*, Ausst.-Kat. Pavillon de l'Arsenal, Paris 2021; Grima, Joseph/Space Caviar (Hg.): *Non-Extractive Architecture*, vol. I: *On Designing without Depletion*, Cambridge/MA 2021.
- 32 Voltaire: *Candide ou l'Optimisme*, Genf 1759, Kap. XXX, Schlusssatz.
- 33 Zum Begriff siehe de Jong, Erik A.: *Der Garten als dritte Natur. Über die Verbindung von Natur und Kunst*, in: Kowarik, Ingo/Schmidt, Erika/Sigel, Brigitt (Hg.): *Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten*, Zürich 1998, S. 17–27.
- 34 Warda, Johannes: *Veto des Materials. Denkmaldiskurs, Wiederaneignung von Architektur und modernes Umweltbewusstsein*, Diss. Bauhaus Universität Weimar 2014, S. 12 (inzwischen Bosau 2016).
- 35 Will, Thomas: *Das Erbe als Ressource? Denkmalpflege zwischen Bauökologie und Sinnstiftung*, in: Ders.: *Kunst des Bewahrens. Denkmalpflege, Architektur und Stadt*, Berlin 2020, S. 487–504.
- 36 Hüniger, Nancy: *Easy Reading oder Literatur nach den Avantgarden*, in: *Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen*, H. 2, 2018, S. 91-97, hier: S. 96.
- 37 Schneider, Romy: *Putzen*. Interview von Christian Mayer, in: *Süddeutsche Zeitung* 27./28. November 2021.
- 38 Ward, Barbara: *Spaceship Earth*, Boston 1966; Fuller, Richard B.: *Operating Manual for Spaceship Earth*, Carbondale 1968. Im Namen schwingt die technik-utopische Komponente mit, für die beispielhaft das in den 1990er Jahren gescheiterte Experiment steht, in der Wüste Arizonas eine künstliche „Biosphäre“ zu schaffen. Vgl. Genovese, Taylor R.: *The decadence and depravity of Biosphere 2*, <https://footnotesblog.com/2018/05/30/> (08.01.2022).
- 39 Nach dem deutschen Klimaschutzplan soll der Flächenverbrauch bis 2050 auf Netto-Null reduziert und somit der Übergang in eine Flächenkreislaufwirtschaft vollzogen sein. Einen bescheidenen Ansatz in der Richtung liefert seit langem die naturschutzrechtliche Eingriffsregelung in der Bauleitplanung. – S.a. De Castro Mazzaro, *Ecomodernism*, 2021 (wie Anm. 23); Böcker, Maïke et al.: *Wie wird weniger genug? Suffizienz als Strategie für eine nachhaltige Stadtentwicklung*, München 2021.
- 40 Franzen, Jonathan: *What if We Stopped Pretending*, in: www.newyorker.com, 8th September 2019 (07.01.2022), Übers. TW.
- 41 Arendt, *Vita activa*, 1976 (wie Anm. 3), S. 119.
- 42 Ebd., S. 18.